



Sabine Weithöner, Solveig Eger, Justin Hübeler

DIE PRÄSIDENTINNEN

Fäkalendrama von Werner Schwab

Grete Sabine Weithöner
Erna Justin Hübeler
Mariedl Solveig Eger

Regie Thorsten Weckherlin
Bühne & Kostüme Vinzenz Hegemann
Musik Jörg Wockentuf

Dramaturgie Thomas Gipfel
Produktionsassistent Fabian Krättschmer, Maurice Bajohr

Premiere 1. Oktober 2023, LTT Oben
Aufführungsdauer ca. 2 Stunden, eine Pause
Aufführungsrechte S. Fischer Verlag GmbH

DIE PRÄSIDENTINNEN

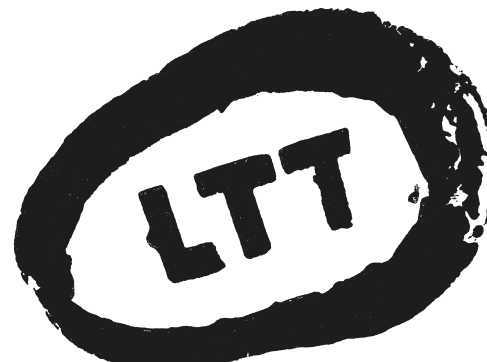
„Ich habe mich schon oft gefragt,
warum der Mensch einen Hintern
haben muß. Der ist ja überhaupt
nicht schön.“

Technischer Direktor Martin Fuchs **Leiter der Bühnentechnik** Bernd Jäger **Theatermeister** Bernd Jäger, Florian Leiner **Assistentin der Technischen Direktion** Bettina Vögele
Ausstattungsassistentin Lara Schiek **Stücktechnik** Rudi Hübner, Helmut Schilling, Stefan Podlasek, Reinhold Mayer, Hans-Jürgen Schuler, Radovan Basarić, Manuel Bernhard, Nicolas Sühning, Stephan Leiner, Clemens Menschel, Xavier Gey, Hendrik Wutz, Sascha Anselm, Luigi Piotti, **Aushilfen** Martin Seitz, Max Schmeckenbecher, Paul Koos **Azubis Veranstaltungstechnik** Marvin Schaab, Skylar Tauchmann **Leiter der Abteilung Beleuchtung** Milan Basarić **Lichtgestaltung** Gyula Farkas **Leiter der Abteilung Ton & Stückerichtung** Aaron Geiger **Damengewandmeisterin** Gundula Neubauer, Gabi Heinzmann, Sibille Schulze **Schneiderei/Ankleiderinnen** Sabine Czarski, Marlis Christmann, Claudia Flemming, Ingrid Jarosch, Anne Walker, Kristina Weber, Alexandra Bechthold, Christine Zieffle **Azubine Gewandmeister** Mareike Rosenau **Leiter der Abteilung Maske** Peter Hering **Stückbetreuung** Magali Wunberg **Leiterin der Abteilung Requisite** Sylvia Weber **Stückbetreuung** Laura Egger **Werstättenleitung** Nils Nahrstedt, Eugen Krauss **Malsaal** Jolanta Slowik, Alexandra Petukhova **Schreinerei** Günter Bitzer, Steffen Rogosch **Dekosaal** Jürgen Götz **Leiter der Abteilung Schlosserei** Manuel Bernhardt **Schlosser** Nicolas Sühning

IMPRESSUM

Hrsg. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen **Spielzeit** 23/24
Intendant Thorsten Weckherlin **Verwaltungsdirektorin** Dorothee Must **Redaktion** Thomas Gipfel
Gestaltung giesevogler.com **Probenfotos** Martin Sigmund
landestheater-tuebingen.de

Mit freundlicher Unterstützung





Justin Hibbeler, Solveig Eger, Sabine Weithöner

EIN FÄKALIENDRAMA

Notizen zu „Die Präsidentinnen“ von Thomas Gipfel

Man kann nicht sagen, dass es die österreichische Gesellschaft unvorbereitet getroffen hätte. Die Gerüchte gab es schon lange: Ungeklärtes, Verdrängtes, vielleicht sogar strafrechtlich Relevantes – ÖVP-Politiker Kurt Waldheim hat Dreck am Stecken. Aber seine Landsleute wollten es nicht glauben. Niemals sei er in der Nazi-Jugendbewegung gewesen und schon gar nicht in der SA. Von Kriegsverbrechen habe er natürlich gar nichts mitbekommen – das war allerhöchstens sein Bruder (ach, nein, das war die Aussage eines bayerischen Spitzenpolitikers). Leugnen, die Anschuldigungen als Diffamierungskampagne hinstellen: Phase Nr. 1 im Playbook der Nichtaufarbeitung!

Doch dann war es schwarz auf weiß auf der abgedruckten Wehrstammkarte zu lesen: Kurt Waldheim war bei der „SA“ und beim „NS Studentenbund“. Ihm kam diese Enthüllung ungelegen. Schließlich wollte er – der ehemalige Außenminister und UNO-Generalsekretär – seine politische Laufbahn mit der Präsidentschaft krönen. Nach dem Leugnen kam also Phase Nr. 2, die Phase des „Ja, aber...“. Ja, er war bei Veranstaltungen des „NS Studentenbundes“, aber nur „fallweise“. Ja, er ritt mehrmals in der „SA- Reiterstandarte“, aber nicht in Uniform. Was Fred Sinowatz, der SPÖ-Politiker, so kommentierte: Er stelle fest, dass Kurt Waldheim nie bei der SA gewesen sei, sondern nur sein Pferd! Die Österreicher sahen sich in die Ecke gedrängt – und wählten trotzig Kurt Waldheim zu ihrem Präsidenten. (Nr. 3: Trotzphase) Sei das nicht alles schon viel zu lang her? Sei er nicht mittlerweile ein Menschenfreund? Die selbe braune Scheisse wird immer wieder nach oben gespült, wie sehr man auch versucht sie zu deckeln – die Welt als Abort: Unter diesem Eindruck schrieb Werner Schwab 1990 sein „Fäkaliendrama“.

„Die Präsidentinnen“, das sind Erna, Grete und Mariedl. Das Dreigestirn

schwadroniert über Gott und die Welt, während im Fernsehen eine Papstmesse läuft. Man hat's nicht leicht, aber leicht hat's einen. Da will man schon mal „den ganzen Lebensschmutz vergessen“. Man spricht über Dackelliebe und die Familie, versucht sich in ein besseres Leben zu träumen. Am Ende werden sie aber doch immer nur auf ihre eigene erbärmliche Existenz zurückgeworfen und hacken stattdessen lieber aufeinander ein. In Tiraden verschaffen sich die drei Luft, schreien und phantasieren sich aus ihrem verunglückten Dasein heraus, schwingen sich auf zu den Präsidentinnen ihrer eigenen Welt und geraten in einen Streit darüber, wer am meisten aus seinem Leben machen kann: Ein Kampf um Anerkennung, der sich in einen absurden Rausch aus Faschismus, religiösem Wahn, Geilheit und Verdrängung entlädt – ein Kampf um Leben und Tod.

„Die Sprache, die die Präsidentinnen erzeugen, sind sie selber. Sich selber erzeugen (verdeutlichen) ist Arbeit, darum ist alles an sich Widerstand. Das sollte im Stück als Anstrengung spürbar sein“, heißt es in den Regieanweisungen zu „Die Präsidentinnen“. Hier gelangt man zum eigentlichen Hauptakteur von Schwabs Stücken: Einer verqueren, eruptiven, sich selbstständigenden Sprache, einer Logorrhoe, für die man nur einen Begriff finden konnte: Das „Schwabische“. Dieser verdichtete Kunst-Dialekt ist ein rhetorisches Paradox: hochgestochen und niederträchtig zugleich. Schwab presst die Sprache aus und lässt sie sich in Fontänen schmerzvoll ausscheissen und -kotzen. Er prügelt hochgestelztes Bürokratendeutsch, zotiges Armeleute-Sprech, fehlgeleitete Hochliteratur und Kalendersprüche zusammen, vermischt das Ganze mit falschen Präpositionen und unbestimmten Artikeln da, wo diese garantiert nicht hingehören und erzeugt damit: Komik. Das ist bitterböse funkelnder Boulevard.

Drastisch, vulgär und witzig steigern sich die Sprachohnmacht seiner Figuren und der Bedeutungsverlust der Sprache selbst einander ins verzweifelt Groteske hinein. Erna, Grete und Mariedl werden zum Sprachrohr, zu Phrasenpendants Waldheims, zu Nachrede-Präsidentinnen: Untote, wie sie auch heute noch umhergeistern.